

## BUCHBESPRECHUNGEN

### TAGUNGSBERICHTE - JAHRBÜCHER - BROSCHÜREN

Der *DGB-Landesbezirk Bayern* (München, Schwanthaler Str. 64) hat das Protokoll seiner 5. ordentlichen Landesbezirkskonferenz (München, 12./13. Dezember 1959) veröffentlicht. Der 260 Seiten starke Band enthält u. a. ein Referat von Werner Hansen: „Der Deutsche Gewerkschaftsbund an der Schwelle seines zweiten Jahrzehnts“.

Der *Politische Club der Evangelischen Akademie Tutzing* hat in einem von Roland-Friedrich Messner redigierten Band unter dem Titel „Politischer Club 1959“ eine Reihe wesentlicher Referate zusammengefaßt, die in diesem Rahmen gehalten wurden. Es sprachen Hermann Proebst (Der Bürger als Freund und Feind der Demokratie), Adolf Arndt (Rechtssicherheit und Gerechtigkeit), Max Güde (Freiheit im Rechtsstaat), Rudolf Renkl (Zugang zur Politik), Siegfried Balke (Fragen der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Integration Europas), Alfred Molzer (Probleme der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft)

sowie Erich Mende, Fritz Erler und Berthold Martin über Möglichkeiten deutscher Außenpolitik (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960. 160 S., brosch. 4,80 DM).

Die *IG Bergbau und Energie* hat unter dem Titel „Wir tragen ein Licht durch die Nacht“ eine Anthologie mit Gedichten aus der Welt des Bergbaus veröffentlicht (Verlagsgesellschaft der IG Bergbau mbH, Bochum). Fritz Hüser und Walter Köpping betreuten die Zusammenstellung, die auch die wichtigsten biographischen Daten über die vertretenen Dichter enthält. Die Anthologie enthält Gedichte von Max Barthel, Walter Bauer, Karl Bröger, Richard Dehmel, Hans Dohrenbusch, Gerrit Engelke, Erich Grisar, Maria Homscheid, Kurt Kläber, Heinrich Lersch, Josef Winckler, Paul Zech u.v.a.

Das *Schweizerische Sozialarchiv* (Zürich 1, Neumarkt 28) hat unter dem Titel „50 Jahre Schweizerisches Sozialarchiv“ eine kleine Festschrift veröffentlicht, die gut über die Arbeitsweise dieser weit über die Schweizer Grenzen hinaus wichtigen Bibliothek und Sammelstätte politischer, sozialer und gewerkschaftlicher Literatur orientiert.

„Wir und die Automation“ heißt eine Broschüre (55 S.), die in der Schriftenreihe des

*Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes* (Bern, Monbijoustr. 61) erschienen ist; sie vermittelt vor allem die Stellungnahme dieser größten schweizerischen Gewerkschaft zu den Problemen, die den Arbeitern und Angestellten aus der bisherigen und aus der voraussichtlichen weiteren Entwicklung der Automation (im Fabrikationsbetrieb und in der Büroarbeit) erwachsen.

Schweizer Parlamentarier und Wirtschaftsfachleute diskutierten vor einiger Zeit auf Einladung der schweizerischen Europa-Union Fragen der europäischen Integration; das Protokoll dieses Gesprächs am Runden Tisch ist in einer Broschüre wiedergegeben: *Die Schweiz und die europäische Integration* (Verlag Universum Press, Wyler & Cie, Genf 1960. 40 S., 3 Fr.).

Über die ersten zehn Jahre der im Oktober 1949 begonnenen Arbeit des Bundesjugendrings informiert gut eine Schrift von Martin Faltermaier: *Deutscher Bundesjugendring* (Juventa-Verlag GmbH, München 1960. 88 S., mit Fotos, brosch. 4,80 DM).

In der Reihe „Monographien des IBFG über die Gewerkschaftsverbände einzelner Länder“ erschien als Nr. 5 der Band *Die dänische Gewerkschaftsbewegung* von Albert Kocik (Bund-Verlag, Köln 1959. 110 S., kart. 3 DM). Die sehr gut dokumentierte Arbeit behandelt die Geschichte und die Gegenwartsprobleme der dänischen Gewerkschaften sowie das dänische Arbeitsrecht, das kollektive Vertragssystem, die Arbeitslosenversicherung, das Lehrlingsgesetz u. a. m. W. F.

RUDOLF GUNZERT

#### WAS IST KONZENTRATION?

Wirtschaftssoziologische Studien, Heft 1. Fritz Knapp Verlag, Frankfurt/Main 1960. 100 S., brosch. 4,80 DM.

Auch die Bibelzitate, die der Verfasser in der Einleitung und im Schlußkapitel seiner Arbeit verwendet, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier eine stockliberale Interpretation des Begriffs „Konzentration“ angeboten wird. Alle kartell- und konzentrationsfreudigen Industrieverbände werden daran ihre Freude haben, und das Deutsche Industrieinstitut erhält für seine Beurteilung des Wesens der Konzentration vom Verfasser sogar ein besonderes Lob (S. 74 f.). Es ist etwas voreilig, wenn G. erwartet, daß sein Versuch, „zu einem objektiven und wertfreien Begriff zu kommen, der von Anhängern aller politischen Richtungen gebraucht werden kann“ (S. 99 f.), vorbehaltlos Anerkennung finden wird. G. beantwortet die Frage „Was ist Konzentration?“ eben *liberal*, andere halten es für richtiger, diese Frage *sozial* (beileibe nicht unbedingt sozialistisch) zu beantworten. Wie bei vielen umstrittenen Begrif-

fen — etwa: Freiheit, Eigentum, Demokratie — bestimmen Standort und Weltanschauung viel mehr, was darunter zu verstehen ist, als eine unzureichende formalistische Definition. G. widerlegt diese Erfahrung nicht, sondern bestätigt sie.

Von einigem Nutzen ist die historische Übersicht, die G. über politische Auffassungen und wissenschaftliche Bemühungen, den Konzentrationsbegriff zu interpretieren, vorlegt. Allerdings sind auch diese Ausführungen nicht unbedingt immer „objektiv“, und der Verfasser macht sich denn auch keine Mühe, beispielsweise seine antisozialistischen Affekte zu verbergen. Das ist gewiß seine Sache und sein gutes Recht. Aber entweder überschätzt der Verfasser seine Überzeugungs-fähigkeit, oder er unterschätzt die Kritikfähigkeit seiner Leser, wenn er meint, die Frage „Was ist Konzentration?“ sei nun durch ihn einwandfrei beantwortet. Für die angekündigte ergänzende Veröffentlichung über die Problematik der Konzentration ist das nicht gerade eine Empfehlung. Alfred Horné

#### DIE GEWERKSCHAFTEN IN DER BUNDESREPUBLIK

Deutsche Industrieverlags-GmbH, Köln 1959. Zweite, ergänzte Auflage. 211 S., kart. 5,70 DM.

Daß diese Schrift schon in zweiter Auflage vorliegt, kann als Beleg dafür angesehen werden, welches Gewicht die Arbeitgeberverbände darauf legen, ihre Mitglieder aus ihrer Sicht über die Gewerkschaften zu informieren. Gestützt auf Geschäftsberichte, Jahrbücher und sonstige Verlautbarungen der Gewerkschaften werden auf 211 Seiten Nachkriegsgeschichte, Organisation, Mitgliederentwicklung, Finanzen und Arbeitsweise des DGB und der ihm angeschlossenen Gewerkschaften sowie der übrigen Gewerkschaften (DAG, CGD), dargestellt, ihre Programme abgedruckt und kurze Biographien führender Gewerkschafter gegeben. Darüber hinaus wird ein Überblick über die Konsumgenossenschaften und über die den Gewerkschaften nahestehenden Unternehmen (Gemeinwirtschaftsbanken, Wohnungsbaugesellschaften usw.) vermittelt.

Soweit sich die Schrift auf die Faktenwiedergabe begrenzt, ist sie — mit gewissen Einschränkungen — für eine von Arbeitgeberseite kommende und im Deutschen Industrieinstitut entstandene Darstellung bemerkenswert sachlich und kann gut zur schnellen Orientierung benutzt werden. Sie greift aber weiter und vermengt die Tatsachenberichte teilweise mit abschätzigen Werturteilen. So wird u. a. behauptet, daß sich die Beamten „im wesentlichen“ außerhalb des DGB gehalten hätten, und im Hinblick auf die DAG

wird erklärt, daß die Einheitsgewerkschaft „dem vom DGB verfolgten kollektivistischen Klassengedanken geopfert worden“ sei.

Immer wieder wird die Tendenz spürbar, die Macht der Gewerkschaften als größer (und damit gefährlicher) hinzustellen, als sie es in Wirklichkeit ist. Das beginnt schon damit, daß der DGB im Vorwort als „der größte Interessenverband in der Bundesrepublik“ bezeichnet wird (als ob er nicht mehr als nur ein Interessenverband wäre) und die Konsumgenossenschaften seiner „Macht“ hinzugerechnet werden. Das setzt sich in Behauptungen fort etwa der Art, daß der DGB einen „entscheidenden“ Einfluß auf die Besetzung der sozialpolitischen Redaktionen der Rundfunkanstalten nehme, Einfluß auf die Berufung selbst von Wirtschaftsreferenten im Auswärtigen Amt habe, das Parlament erfolgreich beeinflusse und seine Interessen in zahlreichen Institutionen der Wirtschafts- und Sozialpolitik vertrete. Und das geht schließlich so weit, daß bei der Nennung dieser Institutionen und Einrichtungen Doppelanführungen gemacht werden und eine Anzahl genannt wird, die seit Jahren nur noch auf dem Papier steht oder deren Tätigkeit, wie etwa die des Kuratoriums Investitionshilfe, schon lange erloschen ist.

Eine von gewerkschaftlicher Seite verfaßte vergleichbare Schrift fehlt leider bisher. Es ist höchste Zeit, daß sie geschrieben wird.

*Dr. Kurt Hirche*

#### BURKHART LUTZ

##### ARBEITSSTUDIEN, TARIFVERTRÄGE UND GEWERKSCHAFTEN

Ein internationaler Vergleich aus gewerkschaftlicher Sicht. Heft A 19 der Berichtreihe „Auslandsdienst“ des Rationalisierungs-Kuratoriums der Deutschen Wirtschaft (RKW), Frankfurt (Main) 1959. Beuth-Vertrieb GmbH., Berlin/Köln/Frankfurt (Main). Als Manuskript vervielfältigt. 122 S., kart. 6,80 DM.

Wenn man von der Tatsache ausgeht, wie problematisch heute noch das Gebiet der Arbeitsstudien mit Arbeitsbewertung und Leistungsentlohnung ist, hat sich das RKW mit dieser von Burkhart Lutz besorgten Sammlung einschlägiger Bestimmungen in den Tarifverträgen europäischer und amerikanischer Gewerkschaften einer dankenswerten Aufgabe unterzogen. Die Übersicht bietet gute Vergleichsmöglichkeiten, die für die weitere Entwicklung und die ständige Anpassung dieser tariflichen Bestimmungen an die soziale und technische Situation nützlich werden können. Die zunehmende Verflechtung der europäischen Wirtschaft zwingt die Gewerkschaftsbewegungen der einzelnen Länder mehr und mehr, ihre Tarifpolitik zu überprüfen und in größere Zusammenhänge einzuordnen.

*Hermann Lücke*

#### HANS-PETER ALT

##### DAS PROBLEM DER TODESSTRAFE

Chr. Kaiser-Verlag, München 1960. 168 S., kart. 8,50 DM.

Der Verfasser, ein Theologe, handelt das Für und Wider der Todesstrafe unter drei Gesichtspunkten ab: Ist sie zu begründen mit der Erfahrung? mit dem Recht? mit der christlichen Offenbarung?

Es zeigt sich, daß eine rationale Erörterung nur bei dem ersten dieser Gesichtspunkte stattfindet, das heißt eine Erörterung, die mit sachlich und sprachlich präzisen Gründen und Gegengründen operiert. Tatsächlich kommt der Verfasser auch unter diesem ersten Gesichtspunkt zur Ablehnung der Todesstrafe, wie es bei dem heutigen Stand der Erkenntnis nicht anders möglich ist, vor allem indem er den größeren Abschreckungswert der Todesstrafe verneint.

Er lehnt sie auch unter dem zweiten Gesichtspunkt ab. Allerdings zeigt sich hier, daß die Erörterung in unbestimmte, unpräzise Begriffe und Worte abgeleitet, mit deren Hilfe alles zu beweisen und zu widerlegen ist. So etwa mit dem Begriff der „gerechten Vergeltung“. Dabei gerät er an die Frage der Willensfreiheit und der Schuld überhaupt, die bekanntlich das Strafrecht im ganzen, nicht nur die Todesstrafe, problematisch machen. Verdienstlich ist die Anführung einer Reihe von Äußerungen von Anhängern der Todesstrafe, besonders von Theologen und Moraltheologen. Diese Äußerungen beweisen samt und sonders, daß das Verlangen nach der Todesstrafe eben ein Verlangen, ein Wunsch, eine gefühlsmäßige primitive menschliche Anwendung ist, ein Rachebedürfnis, und daß diese Anwendung sich gem mit wissenschaftlichem und theologischem Begriffs- und Wortschatz vor sich selber rechtfertigen oder sich sonst wie ethisch drapieren möchte. Was soll man etwa zu der Rechtfertigung der Todesstrafe durch den „Galgenpater“ *Greinwald* sagen, der nicht der Todesstrafe, aber dem Todesurteil eine wirkliche Besserungswirkung zuschreibt? Überhaupt ist das Buch, das *Greinwald* zur Rechtfertigung der Todesstrafe geschrieben hat, ein gutes Exempel für den oben erwähnten atavistischen Wunsch nach der Todesstrafe. Alt seinerseits wendet sich mit Recht gegen die Seelsorge, die unter dem Druck des Todesurteils und der bevorstehenden Hinrichtung stattfindet, weil ihr jeder spontane Charakter fehle.

Erst recht entzieht sich der dritte Teil, die Begründung aus christlicher Offenbarung, einer sachlichen Erörterung. Der Verfasser, sonst ein unentwegter Gegner der Todesstrafe, kommt hier zu folgender „theonomischer“ Begründung der Todesstrafe: „Nur wenn hinter der die Gesellschaft und ihre Werte ordnenden und erhaltenden Macht Gott gesehen werden darf, kann das Recht der To-

desstrafe begründet werden... Nur wenn es letztlich um den Erhaltungswillen Gottes, um Gottes Willen selbst, nicht aber um irdische Güter geht, kann der Vollzug der Todesstrafe als eine Tat des Gehorsams und der Verantwortung gegenüber Gott bezeichnet werden.“

Man wird zugeben, daß über solche Glaubensäußerungen keine Diskussion möglich ist. Der Verfasser zieht seine theonomische Zustimmung zur Todesstrafe allerdings wieder zurück, indem sie nur für den gelte, der die Todesstrafe empfangt, nicht für den, der sie ausspreche, womit auf eigenartige Weise ausgedrückt ist, daß die ethische Verwerflichkeit der Todesstrafe in erster Linie beim Richter und beim Henker zu suchen ist, also bei dem schlichten „Du sollst nicht töten“, welches einfache Gebot in den gelehrten Erörterungen des Verfassers allerdings kaum eine Rolle spielt. Ein Nicht-Theologe wird Sätzen wie diesen ratlos gegenüberstehen: „Der Begriff der Schöpfungsordnung enthält die Behauptung, daß diese sittlichen Ordnungen von Gott bei der Schöpfung mit geschaffen worden seien. Sie müssen, wenn sie nicht selbst durch den Fall in Unordnung gekommen sein sollen, supralapsarischer Natur sein.“

Dr. Richard Schmid

#### GUSTAV E. MÜLLER

#### HEGEL

Denkgeschichte eines Lebendigen. Francke Verlag, Bern u. München 1959. 416 S., 38,— DM.

Ob wir Hegels Art, die Welt zu betrachten, heute brauchen, vielleicht auch nur einigermaßen in unsere heutige Denkweise übersetzen können oder nicht — wir müssen feststellen, daß er eine bedeutende Gestalt im Geistesleben des 19. Jahrhunderts gewesen ist. Eine ganze Generation von Philosophen, Theologen, politischen Denkern des deutschen Sprachgebiets können wir in ihren Diskussionen und besonders in ihrer Auflehnung gegen die einst herrschende Philosophie nicht verstehen, wenn wir nicht einen Zugang zu Hegels Denkgebäude selbst suchen. Das ist nicht leicht. Es war schon zu Hegels Lebzeiten nicht leicht, als einem doch seine Sprache noch nicht so fremd vorkam wie heute. Niemand braucht sich zu schämen, wenn er bei der Lektüre der Hauptwerke Hegels zunächst gar nichts versteht. Er befindet sich in bester Gesellschaft, hat doch selbst *Goethe*, der sich mit Hegel verbunden fühlte und ihn hochschätzte, nach dessen Tode in einem Brief an *Zelter* zwar sich selbst und Hegels Geist in einem Atemzug genannt, zu letzterem aber vorsichtig beigefügt: „insofern ich ihn verstehe“.

*Gustav Emil Müller*, ein in den Vereinigten Staaten als Professor wirkender Berner, ermöglicht uns den Zugang in seiner Hegel-Bio-

graphie dadurch, daß er alles, was er selbst sagt, in einer einfachen, anschaulichen, oft burschikosen Sprache ausdrückt, ohne aber Hegels Gedanken etwa verflachend mundgerecht zu machen. Er schildert den Denker und Lehrer als einen um die Wahrheit ringenden, sich ständig entwickelnden Menschen, der aus innerstem Antrieb heraus ein Gesamtbild der Welt und des geschichtlichen Geschehens suchte.

Da Müller weder selbst in den berüchtigten Hegel-Jargon verfällt noch Hegels Gedanken in ein anderes, z. B. ein theologisches oder soziologisches System einwickelt, wodurch sie erst recht unverständlich würden, hilft er uns sehr, uns einen eigenen Eindruck zu erarbeiten. Nebenbei gibt er uns den guten Rat, die Lektüre mit der „philosophischen Propädeutik“ zu beginnen, den im Jahre 1840 durch *Karl Rosenkranz* aus dem Nachlaß veröffentlichten Heften, nach denen Hegel am Gymnasium von Nürnberg Philosophie lehrte. (Jetzt im dritten Band von Glockners Jubiläumsausgabe bei Frommann). „Dort ist ein einfaches Nebenpfortchen und Zugang zum lebendigen Hegel“, sagt Müller. Denn vor Gymnasiasten mußte sich Hegel besonders anstrengen, die für den Unterricht ausgewählten Kapitel seines Systems einfach darzustellen und durch Beispiele zu erläutern.

Gustav Emil Müller hat in diesem Band außer einer kurzen Einführung in die „Phänomenologie des Geistes“ die Hauptschriften Hegels nicht eingehend gewürdigt. Er stellt dafür einen zweiten Band über die „Spannungsfüge des Seins“ in Aussicht. Sodann einen dritten Band über „Hegel und die Geschichte der Philosophie“, der dartun soll, „daß es im 19. Jahrhundert nur Anbeter und Nachtreter, Spötter und Kläffer oder Verderber und Verdreher gegeben hat“. Die Bemerkung im Vorwort, Hegels Auferstehung von den Toten sei ein unabsehbares, weltweites Ereignis, läßt darauf schließen, daß der Verfasser in seinem eigenen Denken mit dem verbunden ist, was er als die Grundgedanken Hegels herauszuschälen gedenkt.

Dr. Paul Kägi

#### EDITH HINZE

#### LAGE UND LEISTUNG ERWERBSTÄTIGER MÜTTER

Ergebnisse einer Untersuchung in West-Berlin.  
Carl Heymanns Verlag KG Berlin—Köln 1960. 336 S., brosch. 27,— DM.

Die Berufstätigkeit der Frau wird trotz Gleichberechtigung nicht als etwas ihr ursprünglich Zukommendes, sondern als Aushilfe oder Zubeuße betrachtet. Die alleinstehende Frau arbeitet, so argumentiert man vielfach, weil der Ernährer fehlt, die verheiratete, weil das Einkommen des Mannes tatsächlich oder ihrer Vorstellung nach nicht

oder vorübergehend nicht ausreicht. Dennoch ist eine Ausweitung des Arbeitskräftepotentials, soll die Expansion der Wirtschaft anhalten, nur über das Reservoir der Frauenarbeit, einschließlich der Mütterarbeit, möglich.

Bietet die Wirtschaft einen Anreiz zur Arbeitsaufnahme, resp. honoriert sie bereits bestehenden Einsatz? Diese Frage muß entsprechend dem Aushilfscharakter der Frauenarbeit verneint werden. Ihre Austauschbarkeit verhindert, daß Frauen im allgemeinen qualifizierte Tätigkeiten verrichten; als Arbeiterinnen sind sie fast immer ungelernete oder angelernte Kräfte, als Angestellte gehören sie zum Heer der niedrig bezahlten Dienstleistungsberufe. So muß eine Untersuchung über Ertrag, Opfer und Auswirkung der Mütterarbeit Notstände zutage fördern.

Unter der Leitung von *Edith Hinze* sind, unter Mitarbeit von *Elisabeth Knospe*, von September 1955 bis September 1956 1000 erwerbstätige Mütter befragt worden. Sie wurden in Anlehnung an die Ergebnisse der Berufszählung 1950 ausgewählt; wegen der mangelnden statistischen Unterlage mußte aber der Plan einer Repräsentativerhebung fallengelassen werden. Jedoch ist das Ziel der Untersuchung, typische Situationen herauszuarbeiten, als gelungen anzusehen.

Von den 1000 befragten erwerbstätigen Müttern leben 510 mit ihrem Ehemann zusammen, 490 sind alleinstehend. 792 sind in abhängiger Arbeit beschäftigt, davon 348 verheiratete und 444 alleinstehende Mütter. Wie die Untersuchung zeigt, wird durch die Mitarbeit dieser Frauen für den größten Teil dieser Gruppe eine mittlere bis gehobene Lebenshaltung (400 — 599 DM, bzw. 600 bis 799 DM) erreicht, ohne ihre Erwerbsarbeit nur ein Einkommen einfachster Lebenshaltung (200 — 399 DM). Die Verdienste der Alleinstehenden liegen im Durchschnitt in der unteren Lebenshaltungsgruppe (200 — 399 D-Mark). Lediglich die Witwen zählen überwiegend dank Renteneinkommens zur mittleren Lebenshaltungsgruppe. Zusätzlich werden die Einkommen durch ungünstigen Einkauf am Abend, notwendige Inanspruchnahme fremder Hilfen usw. gemindert. Sozialleistungen, die von der öffentlichen Hand gezahlt wurden, entfallen im Moment der Arbeitsaufnahme ganz oder werden durch Anrechnungsvorschriften gekürzt. Der tatsächliche Gewinn für das Haushaltsbudget ist so oft nur minimal.

Die erwerbstätige Mutter opfert einen unverhältnismäßig großen Teil ihrer Zeit. Wochenarbeitszeiten von 50 bis 60 Stunden sind keine Seltenheit. Dazu kommen die Wege zur und von der Arbeitsstätte, die für zwei Drittel der befragten Mütter ein bis zwei Stunden täglich betragen, und die Ar-

beit für den Haushalt mit wöchentlich 30 bis 40 Stunden. Entsprechend den untergeordneten Tätigkeiten, die verrichtet werden, besteht nur Anspruch auf Mindesturlaub. Er kann in den wenigsten Fällen zur Erholung genutzt werden. Urlaubsreisen gehören zu den Ausnahmen. Vielmehr dienen die wenigen freien Tage dazu, liegengebliebene Hausarbeit aufzuholen.

Die Verfasserin schließt die Untersuchung mit einer Reihe begrüßenswerter Vorschläge an die Adresse des Bundesfamilienministers. Allerdings bleibt sie mit ihnen im Rahmen der traditionellen Sozialpolitik, die bisher außerstande gewesen ist, die Frauenarbeit menschlich und sinnvoll zu gestalten. Eine sinnvolle Lösung scheint erst dann möglich, wenn die Arbeit der Frau bejaht wird und sich ihre Notwendigkeit im Bewußtsein der Gesellschaft durchgesetzt hat. Erst dann wird auch die gesellschaftspolitische Tragweite der zu treffenden Entscheidungen einsichtig. Die Dringlichkeit solcher Maßnahmen wird durch diese verdienstvolle Untersuchung erneut nachdrücklich bestätigt.

*Annemarie Zimmermann*

JÜRGEN PAHLKE

WELFARE ECONOMICS

Grundlage allgemeingültiger wirtschaftspolitischer Entscheidungen? (Volkswirtschaftliche Schriften, Herausgegeben von Dr. J. Broermann, Berlin, Heft 50.) Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1960. 84 S., brosch. 9,80 DM.

Das ist eine Dissertation, mit allen Vorteilen und Nachteilen einer solchen. Die interessante Fragestellung wird viel zu akademisch behandelt, und das ist unzureichend bei Problemen, die das Leben sehr wohl zu lösen im Stande ist, auch wenn die Theorie noch nachhinkt. Man kommt auf diese Art zu völlig schiefen Ergebnissen, die z. T. schon in der Fragestellung beschlossen liegen.

Die Wohlfahrtsökonomie ist in Wirklichkeit ein brauchbarer Anhaltspunkt nicht nur für die zeitgenössische Sozialpolitik, sondern auch für die Wirtschaftspolitik der zeitgenössischen Industriegesellschaften. Natürlich wird dabei noch viel über den Daumen gepeilt, aber das spricht mehr gegen die vorhandenen Messungsmethoden als gegen das Prinzip als solches. Abschließende Urteile müssen deshalb vorsichtig formuliert werden, noch vorsichtiger, als es der Autor tut.

Für den Laien ist die Darstellung Pahlkes verwirrend. Für den Fachmann ist sie eine zwar interessante aber — wie schon gesagt — unzureichende Zusammenfassung. Überdies ist der andauernde Gebrauch des Fremdwortes *Welfare* anstatt des deutschen Ausdrucks *Wohlfahrt* ein arger Unfug.

*Dr. Johannes Kasnacich-Schmid*